

Kate Atkinson
DAS VERGESSENE KIND

Roman

Aus dem Englischen von
Anette Grube

Knaur Taschenbuch Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Started Early, Took My Dog« bei Doubleday, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Oktober 2012

© 2010 Kate Atkinson

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2011 Droemer Verlag.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Redaktion: lüra – Klemt & Mues GbR, Wuppertal

Der Abdruck des Gedichtes von Emily Dickinson auf Seite 457 erfolgt
mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlages.

Emily Dickinson, *Gedichte*. Englisch und deutsch.

Herausgegeben und aus dem Englischen übersetzt von Gunhild Kübler.

© 2006 Carl Hanser Verlag, München

Umschlaggestaltung: Hafen Werbeagentur, Hamburg

Umschlagabbildung: Mark Owen / Trevillion Images

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50952-4

Für meinen Vater

Weil ein Nagel fehlte, ging ein Hufeisen verloren.
Weil ein Hufeisen fehlte, ging ein Pferd verloren.
Weil ein Pferd fehlte, ging ein Reiter verloren.
Weil ein Reiter fehlte, ging eine Schlacht verloren.
Weil eine Schlacht verlorenging,
ging das Königreich verloren.
Und all das, weil ein Nagel am Hufeisen fehlte.

Volkswisheit

»Ich habe nur ein bisschen aufgeräumt.«

Peter Sutcliffe

SCHATZ

I

1975: 9. April

Leeds: »Autobahnstadt der Siebziger«. Ein stolzer Slogan. Ironiefrei. In manchen Straßen flackern noch Gaslampen. Das Leben in einer Stadt im Norden.

Die Bay City Rollers auf Platz eins. Überall im Land explodieren die Bomben der IRA. Margaret Thatcher ist die neue Parteivorsitzende der Konservativen. Zu Beginn des Monats gründet Bill Gates in Albuquerque die Firma, die Microsoft werden wird. Am Ende des Monats fällt Saigon an die Nordvietnamesen. Im Fernsehen läuft noch immer *The Black and White Minstrel Show*, John Poulson sitzt wegen Bestechung im Gefängnis. *Bye Bye Baby, Baby Goodbye*. Doch Tracy Waterhouse interessierte sich nur für das Loch in der Spitze ihrer Strumpfhose, das mit jedem Schritt größer wurde. Die Strumpfhose war neu.

Sie waren in den fünfzehnten Stock des Wohnblocks in Lovell Park geschickt worden, und die Aufzüge funktionierten – selbstverständlich – nicht. Die zwei Polizisten gingen keuchend und schnaubend zu Fuß hinauf. Als sie sich ihrem Ziel näherten, legten sie auf jedem Treppenabsatz eine Verschnaufpause ein. Wachtmeisterin Tracy Waterhouse, eine große, reizlose junge Frau, die gerade die Probezeit hinter sich hatte, und Wachtmeister Ken Arkwright, ein stämmiger Mann aus Yorkshire mit einem schmalzweichen Herzen. Erklommen den Everest.

Beide sollten den Anfang der Mordserie des Rippers miterleben, aber Arkwright würde längst pensioniert sein, bevor sie zu

Ende war. Donald Neilson, der Schwarze Panther von Bradford, war noch nicht gefasst, und Harold Shipman hatte wahrscheinlich schon begonnen, Patienten umzubringen, die sich bedauerlicherweise in seine Obhut im Pontefract General Infirmary begeben hatten. West Yorkshire 1975: ein Tummelplatz von Serienmördern.

Tracy Waterhouse war noch grün hinter den Ohren, aber das hätte sie nie zugegeben. Ken Arkwright hatte mehr als die meisten gesehen, dennoch war er onkelhaft und zuversichtlich geblieben, ein guter Polizist, geeignet, ein unerfahrenes Mädchen unter seine Fittiche zu nehmen. Ein fauler Apfel verdirbt die ganze Kiste – die dunkle Wolke des Todes von David Oluwale warf einen langen Schatten auf die Polizei von West Riding, aber er fiel nicht auf Arkwright. Wenn nötig, konnte er gewalttätig werden, manchmal auch, wenn es nicht notwendig war, aber was Belohnung und Strafe anbelangte, machte er bei der Hautfarbe keinen Unterschied. Und Frauen waren oft Schlampe oder Flittchen, doch er half Straßenmädchen mit Zigaretten und Bargeld aus, und er liebte seine Frau und seine Töchter.

Trotz flehentlicher Bitten ihrer Lehrer, dabeizubleiben und »etwas aus sich zu machen«, hatte Tracy mit fünfzehn die Schule verlassen, um einen Steno- und Schreibmaschinenkurs zu absolvieren und anschließend sofort in Montague Burtons Büro als Nachwuchskraft anzufangen und ihr Leben als Erwachsene voranzutreiben. »Du bist ein gescheites Mädchen«, sagte der Mann von der Personalabteilung und bot ihr eine Zigarette an. »Du könntest es weit bringen. Man weiß nie, von der PA zur GF.« Sie wusste nicht, was »GF« bedeutete. Und auch bei »PA« war sie sich nicht sicher. Der Mann verschlang sie mit den Augen.

Sechzehn, noch nie von einem Jungen geküsst, noch nie ein Glas Wein getrunken, nicht einmal Liebfrauenmilch. Noch nie

eine Avocado gegessen oder von Auberginen gehört, noch nie ein Flugzeug von innen gesehen. Es waren andere Zeiten.

Sie kaufte bei Etam einen Maximantel aus Tweed und einen neuen Regenschirm. Sie war bereit für alles. Oder so bereit, wie es ihr nur möglich war. Zwei Jahre später war sie bei der Polizei. Darauf war sie nicht vorbereitet. *Bye Bye, Baby*.

Tracy hatte sich Sorgen gemacht, dass sie nie von zu Hause wegkäme. Die Abende verbrachte sie mit ihrer Mutter vor dem Fernseher, während ihr Vater im örtlichen Club der Konservativen – in Maßen – trank. Gemeinsam sahen Tracy und ihre Mutter Dorothy *The Dick Emery Show* oder *Steptoe and Son* oder Mike Yarwood, der Steptoe und seinen Sohn nachahmte. Oder Edward Heath imitierte, wie er die Schultern hob und senkte. Es musste ein trauriger Tag für Mike Yarwood gewesen sein, als Margaret Thatcher übernahm. Ein trauriger Tag für alle. Tracy hatte den Reiz von Imitatoren noch nie verstanden.

In ihrem Magen rumorte es wie Donnerrollen. Seit einer Woche war sie auf der Hüttenkäse-Grapefruit-Diät. Und fragte sich, ob man verhungern konnte, solange man noch übergewichtig war.

»Herrgott noch mal!« Arkwright keuchte, neigte sich vor und stützte die Hände auf die Knie, als sie es endlich in den fünfzehnten Stock geschafft hatten. »Ob du's glaubst oder nicht, ich war mal Rugbystürmer.«

»Ja, aber jetzt bist du alt und fett«, sagte Tracy. »Welche Nummer?«

»Fünfundzwanzig. Ganz am Ende.«

Ein Nachbar hatte angerufen, ohne seinen Namen zu nennen, und sich über den Geruch beschwert (»ein echter Gestank«), der aus der Wohnung drang.

»Wahrscheinlich tote Ratten«, sagte Arkwright. »Oder eine Katze. Erinnerst du dich noch an die zwei Hunde in dem Haus in Chapelton? Ach nein, das war vor deiner Zeit.«

»Hab davon gehört. Der Typ ist abgehauen und hat seine Hunde ohne Futter zurückgelassen. Am Schluss haben sie sich gegenseitig aufgeessen.«

»Sie haben sich nicht gegenseitig aufgeessen«, sagte Arkwright.

»Einer hat den anderen gefressen.«

»Du bist ein verdammter Pedant, Arkwright.«

»Ein was? Freche Göre. Also gut, gehen wir. Verdammt, Trace, man riecht es schon hier.«

Tracy Waterhouse drückte den Daumen auf den Klingelknopf und ließ ihn dort. Blickte hinunter auf ihre hässlichen schwarzen Polizeischnürschuhe und bewegte die Zehen in der hässlichen schwarzen Polizeistrumpfhose. Ihr großer Zeh ragte aus dem Loch in der Strumpfhose, und eine Laufmasche näherte sich ihrem dicken Fußballerknie. »Wahrscheinlich ein alter Mann, der seit Wochen tot in der Wohnung liegt«, sagte Tracy.

»Ich hasse sie.«

»Ich hasse Leute, die sich vor den Zug werfen.«

»Tote Kinder.«

»Ja. Die sind am schlimmsten«, stimmte Arkwright ihr zu. Tote Kinder waren nicht zu übertreffen, nie.

Tracy nahm den Daumen von der Klingel und versuchte den Türknauf zu drehen. Abgeschlossen. »Oh, Mann, Arkwright, da drin summt es. Da liegt was, was nicht wieder aufstehen wird, so viel steht fest.«

Arkwright schlug gegen die Tür und schrie: »Hallo, hier ist die Polizei, ist jemand da? Scheiße, Tracy, hörst du das?«

»Fliegen?«

Ken Arkwright neigte sich vor und schaute durch den Briefschlitz. »Oh, Gott –« Er wich so rasch vom Briefschlitz zurück, dass Tracy als Erstes glaubte, jemand hätte ihm etwas in die Augen gesprüht. So war es ein paar Wochen zuvor einem Kommissar ergangen, dank eines Verrückten mit einer Squeezy-Spülmittelflasche voller Bleiche. Seitdem schaute niemand mehr

gern durch einen Briefschlitz. Arkwright ging jedoch sofort in die Hocke, klappte den Briefschlitz erneut auf und begann, beschwichtigend zu sprechen, so wie man mit einem unruhigen Hund reden würde. »Alles in Ordnung, alles in Ordnung, jetzt ist alles gut. Ist deine Mama da? Oder dein Papa? Wir werden dir gleich helfen. Alles in Ordnung.« Er richtete sich auf und bereitete sich darauf vor, die Tür mit der Schulter einzudrücken. Machte einen Schritt zurück, atmete laut aus und sagte zu Tracy: »Stell dich drauf ein, das wird kein Sonntagsspaziergang.«

Heute vor einem halben Jahr

Münchner Vorstadt an einem kalten Nachmittag. Große, träge Schneeflocken schwebten herab wie weißes Konfetti und fielen auf die Motorhaube eines unauffälligen deutschen Autos.

»Nettes Haus«, sagte Steve. Er war ein eingebildeter kleiner Sack, der zu viel redete. Es stand zu bezweifeln, dass Steve sein richtiger Name war. »Großes Haus«, fügte er hinzu.

»Ja, ein nettes großes Haus«, sagte er, vor allem, damit Steve den Mund hielt. Nett und groß und bedauerlicherweise umgeben von anderen netten großen Häusern in einer Straße voller wachsamer Nachbarn und Alarmanlagen, die wie glühende Furunkel an den Mauern hingen. Ein paar der nettesten größten Häuser verfügten über Sicherheitstore und an den Mauern angebrachte Kameras.

Beim ersten Mal kundschaftet man aus, beim zweiten Mal achtet man auf Details, beim dritten Mal erledigt man den Job. Es war das dritte Mal. »Allerdings ein bisschen zu teutonisch für meinen Geschmack«, sagte Steve, als stünde ihm die gesamte Auswahl europäischer Immobilien zur Verfügung.

»Hat vielleicht was damit zu tun, dass wir in Deutschland sind«, sagte er.

Steve sagte: »Ich hab nichts gegen die Deutschen. Im Deuxième waren auch ein paar. Gute Kerle. Gutes Bier«, fügte er nach einer Weile des Nachdenkens hinzu. »Und gute Würste.« Steve erzählte, dass er bei den Paras gewesen, danach mit dem

Leben als Zivilist nicht zurechtgekommen und deswegen zur französischen Fremdenlegion gegangen sei. *Man hält sich für einen harten Typen, und dann erfährt man, was hart wirklich bedeutet.* Richtig. Wie oft hatte er das schon gehört? Er hatte seinerzeit ein paar Männer aus der Fremdenlegion kennengelernt – Ex-Soldaten, die der Totenstarre des zivilen Lebens entgehen wollten, Deserteure, die vor Scheidungen und Vaterschaftsklagen ausrückten, Flüchtlinge der Langeweile. Alle liefen sie vor etwas davon, keiner von ihnen war der Außenseiter, der er sich einbildete zu sein. Ganz bestimmt nicht Steve. Es war das erste Mal, dass sie gemeinsam einen Job machten. Der Typ hatte etwas von einem übereifrigen Angeber, aber er war okay, er passte auf. Er rauchte nicht im Auto und wollte keine bescheuerten Radio-sender hören.

Manche dieser Villen erinnerten ihn an Lebkuchenhäuser – einschließlich des Zuckergusses aus Schnee, der die Dächer und Dachrinnen einfasste. Er hatte Lebkuchenhäuser auf dem Christkindlmarkt gesehen, auf dem sie den Abend zuvor verbracht hatten. Sie waren über den Marienplatz geschlendert, hatten Glühwein aus Weihnachtsbechern getrunken wie ganz normale Touristen. Für die Becher hatten sie Pfand bezahlen müssen, weswegen er seinen zum Platzl mitgenommen hatte, wo sie abgestiegen waren. Ein Geschenk für seine Tochter Marlee, obwohl sie darüber wahrscheinlich die Nase rümpfen oder, schlimmer noch, ihm gleichgültig dafür danken und den Becher nie wieder eines Blickes würdigen würde.

»Hast du den Job in Dubai gemacht?«, fragte Steve.

»Ja.«

»Hab gehört, dass er in die Hose gegangen ist.«

»Ja.«

Ein Wagen fuhr um die Ecke, und beide schauten instinktiv auf ihre Uhr. Er glitt an ihnen vorbei. Es war der falsche Wagen.

»Das sind sie nicht«, sagte Steve unnötigerweise.

Positiv war zu vermerken, dass die Einfahrt eine Kurve machte und das Haus von der Straße aus nicht zu sehen war. Und die Einfahrt war von vielen Sträuchern gesäumt. Keine Sicherheitsbeleuchtung, keine Bewegungsmelder. Die Dunkelheit war die Freundin verdeckter Operationen. Diesmal jedoch nicht, es war Tag. Kein helllichter oder schöner Tag, sondern das trübe Ende des Nachmittags. Einsetzende Dämmerung.

Ein anderes Auto fuhr um die Ecke, diesmal das richtige. »Da kommt das Kind«, sagte Steve leise. Sie war fünf Jahre alt, glattes schwarzes Haar, große braune Augen. Sie hatte keine Ahnung, was gleich passieren würde. *Das Paki-Kind*, nannte Steve sie.

»Ägyptisch. Zur Hälfte«, korrigierte er Steve. »Sie heißt Jennifer.«

»Ich bin kein Rassist.«

Aber.

Die Schneeflocken schwebten noch immer vom Himmel, blieben kurz an der Windschutzscheibe kleben, bevor sie schmolzen. Plötzlich und unverhofft erinnerte er sich an seine Schwester, die das Haus betrat, lachte und Blüten aus ihrer Kleidung und ihrem Haar schüttelte. Er erinnerte sich an die Stadt, in der sie aufgewachsen waren, als einen Ort ohne Bäume, und doch sah er sie vor sich wie eine Braut, Blütenblätter wie rosa Daumenabdrücke auf dem dunklen Schleier ihres Haars.

Der Wagen bog auf die Einfahrt und verschwand außer Sichtweite. Er wandte sich Steve zu. »Fertig?«

»Aber sicher doch«, sagte Steve und ließ den Motor an.

»Denk dran, tu dem Kindermädchen nichts.«

»Es sei denn, ich muss.«